

Theorie-Wegweiser (Teil 1)

Nation: Begriffsklärung und Darstellung verschiedener Analyseansätze

"Nation", "Nationalismus", "ethnischer Konflikt" usw. sind häufig verwendete Formulierungen. Hier soll ein Überblick über verschiedene Definitionen und Analysen erfolgen. Die Darstellung bleibt auf Ansätze beschränkt, die Ethnizität als Form sozialen Handelns analysieren, da Ansätze, die sich auf biologische Erbfaktoren, "Charaktereigenschaften" etc. berufen, für Linke sicher keinen Wert darstellen.

Die beschriebenen Ansätze können zwei Funktionen erfüllen: Zum einen als analytisches Handwerkszeug dienen, zum anderen die Handlungsgrundlage, d.h. das bewußte theoretische Fundament, von Akteuren bilden. Bei der Anwendung auf politische Bewegungen und historische Situationen muß jedoch immer bedacht werden, daß politische Kultur und Verwendung bestimmter Begriffe nur vor dem konkreten historischen Hintergrund und der spezifischen Erfahrungswelt nachzuvollziehen sind. Der eigene Maßstab darf nicht zum einzig verbindlichen erklärt werden.

Weit zurückliegend lassen sich grob zwei unterschiedliche Vorstellungen von "Nation" ausmachen, deren Einfluß bis heute maßgeblich ist. Zum einen eine essentialistische Definition, Grundlage des deutschen Nationalismus, die davon ausgeht, daß die Einheit "Nation" existent ist, und nur artikuliert werden muß. Diese ist stark von Fichte beeinflusst, der Nationen als von Gott geschaffene und seit aller Ewigkeit bestehende ahistorische Einheiten bezeichnete. Im Gegensatz dazu befindet sich der jakobinische Nationalismus, der die Nation als zu schaffende politische Einheit sieht, und damit die Grundlage des bürgerlichen Nation-Building darstellt.

Die "Ethnologie" beschäftigte sich bis in die 60er Jahre hinein hauptsächlich mit Gesellschaften nicht-industrialisierter Staaten - meist im Auftrag der Kolonialmächte, was ihr den Namen der "Kolonialwissenschaft" einbrachte. Die Ethnologie betrachtete die zu analysierenden Gemeinschaften als "Völker", die als sprachlich-kulturelle Einheiten mit festen Grenzen verstanden und als geographisch isoliert oder zumindest als separate vermeintlich homogene soziokulturelle Einheiten betrachtet wurden, obwohl sich die Unmöglichkeit der Grenzziehung immer wieder stellte.

In modernisierungstheoretischen Diskussionen entwickelte K.W.Deutsch in den 50ern und 60ern die Theorie, Nationalismus sei die konkrete Ausdrucksform der Herausbildung neuer, übergreifender Identitäten von Gruppen (Kommunikationsgemeinschaften) im Rahmen wachsender sozialer Mobilisierung. Deutsch geht davon aus, daß die erhöhte Mobilität durch größere Verbreitung neuer Transport- und Kommunikationsmittel sowie zunehmende Migration, höhere Bildung, Urbanisierung etc. zur Bildung immer größerer

Kommunikationsgemeinschaften (d.h. höherer Integration) führt, die nationale Werte als Bezugspunkte besitzen oder entwickeln. Ebenso ist aber die Bildung eines Nationalstaates für die erfolgreiche wirtschaftliche Entwicklung notwendig.

Eine von Deutschlands zentralen Thesen - daß Nationalismus automatisch zur Nationenbildung führt und der Nationalstaat das Ergebnis nationaler Integration ist - hat nur begrenzte Gültigkeit; der Ansatz kann zwar das Nation-Building einiger moderner Industriestaaten nachträglich beschreiben, "ethnische" Nationalismen vermag er jedoch nicht zu erklären. (1)

Ende der 60er Jahre begannen intensive Diskussionen über "Ethnizität". Vorher gingen die meisten US-Sozialwissenschaftler davon aus, daß sich die soziokulturellen Unterschiede innerhalb der Bevölkerung der USA mit der Zeit auflösen würden und ein neues us-amerikanisches Nationalbewußtsein entstünde. Im Zuge der wachsenden Artikulation gesellschaftlicher Gruppen auf ethnischer Basis im Laufe der 60er Jahre und der offensichtlich nicht erfolgenden Auflösung ethnischer Bindungen setzte sich in den 70ern in wissenschaftlichen Kreisen die Ansicht durch, daß Modernisierung und kulturelle Angleichung nicht automatisch zur Verringerung oder zum Verschwinden ethnischer Identifikation führen. "Häufig wird dieses Wiedererstarben ethnischer Identifikationen auch auf psychosoziale Bedürfnisse der Individuen zurückgeführt, die angesichts zunehmender Entfremdungsprobleme in den anonymen hochindustrialisierten und bürokratisierten Gesellschaften der westlichen Welt auf der Suche nach den eigenen "Wurzeln" und überschaubaren sozialen Einheiten sind." (2)

Interner Kolonialismus und kulturelle Arbeitsteilung

Als Gegenmodell zur Modernisierungstheorie entstand die Theorie des Internen Kolonialismus, die versuchte, regional ungleiche Entwicklungen in den Metropolen zu erläutern, indem sie diese auf eine ethnische Differenzierung zurückführte. Der Antizentralismus regionalistischer Bewegungen wird, da er sich gegen die kapitalistische Hegemonisierungstendenz stellt, als progressiv angesehen. Die Theoretiker des Internen Kolonialismus hofften, die Mobilisierungsfähigkeit und Dynamik der antikolonialen und antiimperialistischen Bewegungen und Konflikte der "Dritten Welt" würden sich so ähnlich auch in den peripheren Regionen Europas manifestieren.

Der Begriff "Interner Kolonialismus" wurde 1962 eingeführt. Er definierte die Unterdrückung der peripheren Regionen Westeuropas durch die entwickelten Zentren und wurde zur politischen Agitation benutzt. Die Dynamik der Befreiungsbewegungen sollte in die Bewegungen des regionalen Widerstandes in Westeuropa transferiert und der Kampf gegen den Zentralismus mit dem gegen den Kapitalismus verbunden werden. Dabei sollten "ethnische Elemente" - wie in antikolonialen Kämpfen - als bindendes Moment eines progressiven Kampfes dienen.

Der US-Soziologe Michael Hechter erarbeitete 1975 am Beispiel Großbritanniens ein sozialwissenschaftliches historisches Modell der ungleichen Entwicklung. Im Gegensatz zur Modernisierungstheorie geht er

davon aus, daß eine kulturelle Angleichung immer den politischen Interessen des Zentrums untergeordnet bleibt und nur gefördert wird, wenn sie nicht gegen die Interessen des Zentrums verstößt.

Nach Hechter steht der Interne Kolonialismus am Beginn der Industrialisierung und Nationalstaatenbildung, denn die kapitalistische Dynamik beruht auf der vorgefundenen und intensivierten regionalen Ungleichheit. Dabei entsteht eine kulturelle Arbeitsteilung (3), d.h. soziale Hierarchien und Arbeitsteilung in der Gesellschaft verlaufen nicht (nur) entlang der Klassenlinien, sondern auch nach ethnischen Gesichtspunkten. Dies bringt eine ungleiche Verteilung von Macht und Ressourcen sowie eine ungleiche Verfügung über Produktionsmittel mit sich, deren Folge erhebliche soziale Unterschiede sind. Der Interne Kolonialismus wird dadurch zunehmend gefestigt und zu einer nicht nur rein ökonomischen, sondern auch politischen Erscheinung; so sind die mit Prestige versehenen sozialen Rollen und politischen Funktionen den Zentrumsbewohnern vorbehalten, die anderen werden aus Entscheidungsstrukturen ausgeschlossen. Sprache oder ethnische Zugehörigkeit werden benutzt, um soziale Unterschiede zu festigen. Eine sehr bedeutende Rolle wird dabei dem Kulturimperialismus (4) beigemessen: die Durchsetzung eines zentralen kulturellen Normensystems begründet zusätzlich die ethnisch-regionale Ungleichheit.

Hechters Ansatz setzt jedoch die Gruppen in Zentrum und Peripherie als solidarische Einheiten voraus. (5) Damit fallen interne Unterscheidungen wie Klassen weg, d.h. genau jene Faktoren, die mit Stärkung oder Entstehung von Regionalismen, Ethnizität und Nationalismus verbunden sind.

Eine weitere Schwierigkeit ist die annähernde Gleichsetzung antizentralistischer und antiimperialistischer Inhalte mit progressiven und sozialistischen Vorstellungen, wie dies seit den 60er Jahren von vielen Linken in bezug auf nationale Befreiungsbewegungen in den (ehemaligen) Kolonialstaaten betrieben wurde. Ein antiimperialistisches Auftreten muß keineswegs auf einer sozialistischen Ausrichtung beruhen, es kann auch bürgerlich national motiviert sein bzw. aus ökonomischen Gründen von den nationalen Eliten getragen werden, was die Entwicklung in den meisten Ländern der "Dritten Welt" gezeigt hat. Jüngstes Beispiel sind die mit antiimperialistischer Rhetorik mobilisierenden islamischen Bewegungen.

Es ist auch kritisch anzumerken, daß Hechter sich nicht mit der Entstehung von ethnischen Gruppen befaßt, sondern sie voraussetzt.

Fredrik Barth

Ethnizität als Ausdruck sozialer Grenzziehungen

Barth widerspricht der These, ethnische Abgrenzung werde durch soziale und geographische Isolation verursacht. In Barths Analyse "wird Ethnizität als Ausdruck sozialer Grenzziehungen verstanden, die askriptiv sind und sich aufgrund bestimmter Formen von Sozialorganisationen ergeben. Ethnische Gruppen bestimmen sich (...) nicht durch die Festschreibung bestimmter

biologischer und kultureller Eigenheiten, sondern durch die Errichtung sozialer Grenzen gegenüber anderen gesellschaftlichen Gruppen. Dieser Prozeß der Grenzziehung ist nicht festschreibbar, sondern unterliegt sozialem Wandel. " (6)

Barth stellt fest, daß die Identität ethnischer Gruppen trotz Interaktion der Mitglieder mit anderen ethnischen Gruppen erhalten bleibt. Folglich basieren die sozialen Grenzziehungen, die die ethnische Gruppe als solche definieren, auch auf den interethnischen Kontakten, denn dadurch werden Kriterien, die Zugehörigkeit und Nicht-Zugehörigkeit zu einer ethnischen Gruppe definieren, notwendig. Die grundlegende Kritik Barths an der gängigen anthropologischen Definition der "ethnischen Gruppe" zielt darauf ab, daß sie verhindere, ihre Stellung in der Gesellschaft und Kultur, zu begreifen. Dem "sharing of a common culture" (7) wird in der anthropologischen Ethnizitätsdiskussion eine zentrale Funktion als ursprüngliche und definierende Charakteristik der Organisierung ethnischer Gruppen eingeräumt. Barths Kritik stellt die bedeutende Rolle der Kultur nicht in Frage, betrachtet sie jedoch als Resultat der ethnischen Organisierung und nicht als Voraussetzung.

Ethnische Kategorien stellen nach Barth einen organisatorischen Rahmen dar, der in verschiedenen sozio-kulturellen Systemen unterschiedliche Inhalte und Formen erhalten kann. Diese können relevant für das Verhalten der einzelnen der Ethnie zugehörigen Individuen sein, müssen aber nicht. Barth schlägt vor, Ethnizität als askriptive soziale Grenzziehung zu sehen. Dies löse auch zwei bedeutende Probleme der Ethnizitätsdiskussion. Zum einen seien Wesen und Kontinuität von der Erhaltung der Verbindungen abhängig, zum anderen wären nur noch sozial relevante Faktoren und nicht die offensichtlichen Unterschiede (z.B. Hautfarbe) entscheidend für eine Zugehörigkeit zu einer ethnischen Gruppe.

Somit gewinnt in der Analyse Barths die Frage der Grenzziehung die zentrale Rolle. Dabei geht es um soziale, nicht um territoriale Grenzziehungen - auch wenn diese z.T. übereinstimmen können. Ethnische Grenzziehungen, so Barth, bestimmen das soziale Leben, da sie umfassende Organisierungsmuster sozialer Beziehungen und Verhaltensweisen beinhalten. Wichtig ist insbesondere die Feststellung, daß die Durchlässigkeit der ethnischen Grenzen, bzw. das Wechseln einzelner Zugehöriger einer ethnischen Gruppe zu einer anderen oder die drastische Verringerung kultureller Unterschiede keinen Einfluß auf das Fortbestehen ethnischer Gruppen hat. Barths Ansatz vermag allerdings nicht die Bedeutung der vorgestellten (8) gemeinsamen Geschichte zu erfassen und geht nicht genügend auf den z.T. konstruierten Charakter der Gemeinsamkeiten ethnischer Gruppen ein.

Abner Cohen

Ethnische Gruppen als Interessensgruppen

Bei genauerer Analyse der politischen und sozialen Machtstrukturen, so Cohen, ergibt sich ein Zusammenhang zwischen ethnischen Gruppen bzw. der Auswahl ethnischer Symbolformationen und der Vertretung bestimmter Interessen. "Ethnizität ist somit der Gebrauch 'kultureller Mechanismen' zur

Bildung von Interessengruppen, die sich nicht formell organisieren können."
(9)= Dieses sich nicht formell organisieren können kann die unterschiedlichsten Gründe haben, von staatlicher Repression bis zur eigenen Unfähigkeit.

Für Cohen ist eine ethnische Gruppe eine Gruppe, deren einzelne Individuen:
"a) einige Muster normativen Verhaltens miteinander teilen und b) Teil eines umfassenden sozialen Systems sind." (10)

Cohens Ethnizitätsbegriff ist somit nur noch instrumentell und die einzelnen Elemente von Ethnizität beliebig austauschbar und veränderbar. "Ethnische Identität" ist folglich keine "ursprüngliche" Eigenschaft, ethnische Gruppen können sich auflösen und neu formieren. Cohen ergänzt allerdings, daß Elemente und Ausprägung von Ethnizität im Einzelfall untersucht werden müssen und dabei über die politischen und ökonomischen Faktoren hinaus auch psychologische Faktoren relevant sind. Cohen nimmt eine Kategorisierung vor, die die Einordnung von Gruppen in größere Gesellschaftssysteme systematisiert und versucht, brauchbare Arbeitsbegriffe zu schaffen. Er unterscheidet in Interessensverbände (z.B. Arbeiter, Bauern, Beamte etc.); Subkulturelle Gruppen (etwa: Hippies, Punks, Fußballhooligans etc.); Ethnische Gruppen und Nationale Minderheiten.(11)

Benedict Anderson

"Vorgestellte Gemeinschaften"

Unter Nationalismus werden gemeinhin die ideologischen Grundlagen sozialer Bewegungen verstanden, die sich auf Erschaffung, Festigung oder Verteidigung einer Nation beziehen. Dabei können diese Bewegungen ökonomische, ideologische, sprachliche, kulturelle u.a. Gemeinsamkeiten haben. Die Nation wird als soziale Organisationsform verstanden, die einen überzeitlichen Anspruch hegt und sich - obwohl relativ jung - aus der Vergangenheit nährt: Diese wird je nach Bedarf uminterpretiert, umgeschrieben oder gar neu erfunden. "Schließlich wird die Nation als Gemeinschaft vorgestellt, weil sie, unabhängig von realer Ungleichheit und Ausbeutung, als ‚kameradschaftlicher‘ Verbund von gleichen verstanden wird." (12) Anderson bezeichnet daher Nationen als "vorgestellte politische Gemeinschaften", da sie Menschen vereinen, die nicht unbedingt oder ausschließlich über direkte soziale, ökonomische oder familiäre Bindungen verfügen. Der Zusammenhalt basiert auf dem gemeinsamen Fundus von Merkmalen zur Abgrenzung von anderen Nationen. "In der Tat sind alle Gemeinschaften, die größer sind als die dörflichen mit ihren Face-to-face-Kontakten, vorgestellte Gemeinschaften. Gemeinschaften sollten nicht durch ihre Authentizität voneinander unterschieden werden, sondern durch die Art und Weise, in der sie vorgestellt werden."

Die Grundbedingung für den Erhalt von Nationen stellt nach Anderson die Industrialisierung des Buchdruckerwesens dar, da erst dadurch eine Vereinheitlichung von Sprachen und als Folge eine zumindest vermeintlich offensichtliche Gemeinsamkeit hergestellt wurde. "Die weitaus wichtigste Eigenschaft der Sprache ist (...) ihre Fähigkeit, vorgestellte Gemeinschaften

hervorzubringen, indem sie besondere Solidaritäten herstellt und wirksam werden läßt."

Sozialistische Nationalismuskussion

In bezug auf die "Nationale Frage" sind bis in die jüngste Geschichte in der sozialistischen Linken sehr gegensätzliche Standpunkte zu finden. (13) Dennoch sahen sich viele Theoretiker, wie etwa Lenin oder Luxemburg, obwohl sie zur nationalen Frage sehr unterschiedliche Positionen vertraten, in der Tradition von Marx und Engels. Dies liegt sicherlich daran, daß diese keine Theorie des Nationalismus entwickelten, den Begriff "Nation" nie eindeutig definierten und auch keine politische Strategie dazu erarbeiteten.

Vertreter der ökonomistischen Linie des Marxismus (14) versuchten, die Problematik mit einem Schwergewicht auf die Proletarisierung und die Tendenz des Kapitalismus zur Zerstörung untergeordneter ethnischer Gruppen zu erklären, ohne die spezifische ethnische Unterdrückung zu berücksichtigen.

Karl Marx und Friedrich Engels

"Die Arbeiter haben kein Vaterland"

Marx und Engels maßen der Nationalen Frage bis 1848 keine besondere Bedeutung zu. Danach erkannten sie zwar, daß die Nationale Frage eine größere Wichtigkeit besitzt, als ursprünglich angenommen, ihr Verhältnis dazu aber blieb ein strategisches. Folglich schufen sie keine Theorie des Nationalismus, sondern brachten ihn nur in spezifischen Einzelfällen als eine Variable in die Revolutions- und Kapitalismustheorie ein.

Für Marx und Engels ist die Nation als Nationalstaat Teil der bürgerlich-kapitalistischen Welt und der Nationalismus die Ideologie des aufstrebenden Bürgertums. Davon ausgehend, daß nur das Proletariat die bürgerliche Gesellschaft überwinden kann, lehnten sie kleinräumige Nationalismen ab, denn sie hielten große Nationalstaaten für die Grundlage einer raschen und vollständigen Proletarisierung. Der Nationalismus wurde als vergängliche historische Erscheinung betrachtet.

Der nationale Rahmen stellt nur den politischen Rahmen für den Kampf und die Machtübernahme dar: "Obgleich nicht dem Inhalt, ist der Form nach der Kampf des Proletariats gegen die Bourgeoisie zunächst ein nationaler. Das Proletariat eines jeden Landes muß natürlich zuerst mit seiner eigenen Bourgeoisie fertig werden." Marx ging auch davon aus, daß mit der Entwicklung der Produktivkräfte über den nationalen Rahmen hinaus der Kommunismus nur weltweit aufgebaut werden könne.

Engels Beurteilung nationalistischer Bestrebungen beruhte auf seiner Unterscheidung in geschichtslose und historische Völker. Bei fast allen laut Engels "geschichtslosen Völkern" handelte es sich um bäuerliche Gesellschaftssysteme. Diese sahen Marx und Engels als historisch rückständig, und durch die kapitalistische Entwicklung zum Absterben verurteilt an, gleich

den ihnen eigenen Klein-Nationalismen. Dazu zählte Engels die kleinen Nationalitäten West- und Osteuropas, Korsika, Schottland, die Basken, die Südfranzosen u.a.. Viele seiner Äußerungen fielen im Zusammenhang mit dem Scheitern der demokratischen Revolutionen in Mitteleuropa 1848/49, das er auf die slawischen Bevölkerungsgruppen Österreich-Ungarns zurückführte, die sich mit der Reaktion verbündeten. Da es Engels nicht gelang, die wirklichen Klassenursachen des Scheitern der Revolution herauszuarbeiten (z.B. Unterbewertung der bäuerlichen Frage), kam er zu seiner metaphysischen Theorie der quasi von Natur aus konterrevolutionären "geschichtslosen" Völker.

Das letztlich entscheidende Kriterium für die Einschätzung nationaler Bewegungen war also, ob sie der proletarischen Revolution strategisch nutzen konnten oder nicht. Den deutschen Nationalismus betrachteten Marx und Engels daher als fortschrittlich, da er die liberale Revolution unterstütze und sich für Einheit und Unabhängigkeit gegen die Kleinstaaterei richtete. So wird deutlich, daß ihre Äußerungen nur aus dem konkreten historischen Kontext zu verstehen sind, als die großen nationalen Einheitsbewegungen gegen den Absolutismus gerichtet waren und als Träger des sozialgeschichtlichen Fortschritts erschienen.

Nach dem Scheitern der 48er Revolution modifiziert Marx seine ursprüngliche Kapitalismus- und Revolutionstheorie: "Ich habe lange geglaubt, es sei möglich, das irische Regime durch den Aufstieg der Arbeiterklasse zu stürzen ... Tieferes Studium hat mich nun vom Gegenteil überzeugt. Die englische Working class wird nie was ausrichten, bevor sie sich nicht von Irland losgemacht hat. Der Hebel muß in Irland angelegt werden." (15)

Dies deutet darauf hin, daß Marx die ungleiche Entwicklung zur Kenntnis genommen hatte. Er begann den Einfluß der "rückständigen" Nationen auf revolutionäre Prozesse in den Industrienationen zu analysieren. Eine Beurteilung nationaler Bewegungen nach revolutionsstrategischen Gesichtspunkten blieb aber weiterhin entscheidend.

Rosa Luxemburg

Rosa Luxemburg wird heute immer wieder gerne herangezogen, um antinationale Positionen zu untermauern. Zwar vertrat sie in der Analyse des Falles Polens die Position, der Kampf für die Erlangung der Eigenstaatlichkeit lenke die Arbeiterklasse von ihrer sozialistischen Aufgabe ab und verteidigte in der 1908 veröffentlichten Artikelreihe "Nationale Frage und Autonomie" die im Falle Polens aufgestellten Grundthesen als allgemeine Positionen, jedoch lassen andere Stellungnahmen darauf schließen, daß auch für sie das letztlich entscheidende Argument in der nationalen Frage der Nutzen für die proletarische Revolution war.

Im zweiten Teil der Darstellung in der nächsten Arranca! folgen u.a. Ansätze von W. I. Lenin, Otto Bauer, Etienne Balibar, Immanuel Wallerstein, Eric Hobsbawm sowie Nation und Patriarchat.

Literaturliste

Anderson, Benedict: Imagined Communities. London, 1983, deutsch: Die Erfindung der Nation. FfM. 1988

Barth, Fredrik (1981): Introduction. In: Ders. (Ed.): Ethnic Groups and Boundaries. Oslo/Bergen/Tromso 19812

Blaschke, Jochen: Volk, Nation, Interner Kolonialismus, Ethnizität. Berlin, 1984

Cohen, Abner (Ed.): Urban Ethnicity. London, 1974: ixf, †bers. Gabbert "Creoles ..."

Deutsch, Karl W.: Nationalism and Social Communication: An Inquiry into the Foundations of Nationality. New York, 1953

Gabbert, Wolfgang: Creoles - Afroamerikaner im karibischen Tiefland von Nicaragua. Münster/Hamburg, 1992

Hechter, M.: Internal Colonialism. The Celtic Fringe. in British National Development 1536 - 1966. London, 1975

Luxemburg, Rosa: Neue Strömungen in der polnischen sozialistischen Bewegung in Deutschland und Österreich. In: Neue Zeit, Jahrg. XIV, 2. Bd.

Luxemburg, Rosa: Der Sozialpatriotismus in Polen. In: Gesammelte Werke, Bd.1, Berlin/DDR, 1970

Marx, Karl/Engels, Friedrich: Manifest der kommunistischen Partei. Berlin/DDR 1989

Marx, Karl und Engels, Friedrich: Reden über Polen. (27.11.1847). In: MEW, Band 4, Berlin/DDR 1959

Marx, Karl: Brief an F. Engels. (10.12.1869), MEW Bd.32, Berlin/DDR 1965

DNA

(1) Der katalanische Nationalismus z.B. ist sehr stark, doch nur der kleinste Teil weist Bestrebungen zur Bildung eines Staates auf. Ähnlich ist es auch in Galizien, Sardinien, Schottland etc. Gleiches gilt für die "indianischen Nationalismen" Lateinamerikas.

(2) Gabbert: "Creoles..."

(3) Anstatt "kulturelle Arbeitsteilung" ist heute der im gleichen Sinne verwendete Begriff "ethnische Arbeitsteilung" üblicher.

(4) Seit Ende der 80er wird dafür verstärkt der Begriff "Eurozentrismus" oder "Metropolenchauvinismus" verwandt.

(5) Hechter "Internal ..."

(6) Blaschke: \"Volk ...\"

(7) Damit ist ein Schöpfen aus einem gemeinsamen Fundus von Kultur gemeint. Vgl. Barth: \"Ethnic Groups ...\"

(8) Der Begriff ist bei Anderson entlehnt.

(9) Gabbert: \"Creoles ...\"

(10) Cohen: \"Urban ...\"

(11) Cohen: \"Urban ...\"

(12) Anderson: \"Imagined Communities\". Alle weiteren Zitate ebenfalls.

(13) Z.B. lehnten die meisten lateinamerikanischen KPs die kubanische Revolution als nicht dem marxistisch-leninistischen Revolutionsmodell entsprechend ab.

(14) Damit sind Positionen gemeint, die streng davon ausgehen, daß die Produktionsverhältnisse die entscheidende Determinante sind und eine lineare Ableitung konstruieren, d.h. dem Überbau auch keine relative Autonomie zugestehen.

(15) Marx: \"Brief an F. Engels\"

<http://arranca.nadir.org/artikel.php3?nr=15&id=173>